



töchter
ohne
väter

dokumentarfilm
von andreas fischer


moraki
kultur
produkte
www.moraki.de

die produktion dieses films wurde gefördert von der
GERDA HENKEL STIFTUNG

Töchter ohne Väter

Ein emotional intensiver Dokumentarfilm
über die Generation der Kriegskinder*

von Andreas Fischer

Deutschland 2016
90 Minuten digital
Originalfassung (deutsch)

Kinostart
6. Oktober 2016

*"Söhne ohne Väter" von Andreas Fischer (2007)
ebenfalls im Vertrieb der moraki kulturprodukte

Verleih: moraki kulturprodukte Andreas Fischer
Eschenstr.4 12161 Berlin
www.moraki.de
Tel.: +49 (0) 172 301 1330, E-Mail: info@moraki.de
Media-Kontakt: Michael Krause
Tel.: +49 (0) 30 3150 5773, Mobil +49 (0) 171 531 6907
E-Mail: info@michael-krause.org

Keywords:

Krieg, Kriegskinder, Kriegsenkel, Deutschland, Deutsche Geschichte, 2. Weltkrieg, Frauen, Väter, Familie/Beziehungen, Biografien, Erinnerung, Traumatisierende Erfahrungen, Psychosoziale Gesundheit

Hauptidee (77 Zeichen, 9 Wörter)

Ein emotional intensiver Dokumentarfilm über die Generation der Kriegskinder.

Kurz-Zusammenfassung (296 Zeichen, 36 Wörter)

Neun kriegsbedingt vaterlos aufgewachsene Töchter sprechen in diesem Film über ihre Gedanken, Gefühle und Erfahrungen. Aus 60 Stunden Interviewmaterial gestaltete Andreas Fischer einen Film, der einen Eindruck von der gemeinschaftlichen Erfahrung der Kriegskindergeneration vermittelt.

Zusammenfassung (611 Zeichen, 93 Wörter)

Während und nach dem 2. Weltkrieg wuchs rund ein Drittel aller Kinder ohne Vater auf. Die Folgen einer solchen Kindheit wurden lange Zeit nicht wahrgenommen, oder sie waren tabu. Was haben Bombenkrieg, Flucht, Vertreibung und vor allem die Vaterlosigkeit bei den Kindern bewirkt? Sie sind heute im Rentenalter - und viele davon setzen sich jetzt erstmals mit ihrem Aufwachsen ohne Vater auseinander. Nach "Söhne ohne Väter" (2007) beleuchtet der neue Dokumentarfilm von Andreas Fischer, "Töchter ohne Väter" (2016, 90 Minuten) die Lebenswege dieser Frauen und erzeugt damit ein intensives Porträt einer ganzen Generation.

Social Media

<https://www.facebook.com/morakiproduktion/>

Stimmen zum Film TÖCHTER OHNE VÄTER

Es tut fast weh wie aktuell dieser Film ist. Der ist brutal aktuell.

Jacqueline Roussety, Autorin des Buchs "Wenn das der Führer sähe"

Das Geheimnis dieses faszinierenden Zeitdokumentes ist im Film nicht sichtbar: Andreas Fischer selbst. Dank seiner großen Empathie entlockt er seinen Protagonistinnen ungeahnt ergreifende Beiträge.

Raymond Unger, Autor "Die Heimat der Wölfe", Interviewpartner in "Der Hamburger Feuersturm" (Film von Andreas Fischer, 2009)

Andreas Fischer öffnet in seinen Interviews Menschen. Ich habe dies als Interviewpartner für seinen Film über vaterlos aufgewachsene Söhne selbst erlebt. Es ist großartig, dass er nun mit dem neuen Film auch die Situation der vaterlos aufgewachsenen Töchter so intensiv und beeindruckend beleuchtet.

Hanno Rheineck, Interviewpartner im Film "Söhne ohne Väter" (2007)

Der Film beeindruckt durch seine ruhige Kameraführung und die intensiven nahen Einstellungen auf die Darstellerinnen und durch sparsame Schnitte. Diese Konzentration auf den sprachlich und mimischen Ausdruck der „Töchter ohne Väter“ erzeugt Tiefe, die nicht durch musikalische Untermalungen abgelenkt wird. Der Zuschauer wird hineingezogen in die Erzählung der Frauen und es entsteht ein Verstehen und Empathie für deren schmerzlich vermissten Vater. Unterstützend wirken die kurzen und prägnanten Zwischentitel, die die verschiedenen Biografien verbinden. Es ist eine ästhetische Einheit von reduzierter Formsprache und auf wenige Aspekte des dargestellten biografischen Erlebens gelungen.

Bettina Wendlandt, Therapeutin, Grafikdesignerin

Es ist ganz besonders der sensiblen umsichtigen Art von Andreas Fischer zu verdanken, dass die neun Frauen ihre fragilen Geschichten und ihre schmerzlichen Erinnerungen ihm und seiner Kamera so schonungslos offen anvertrauen. Hervorzuheben ist auch die kluge Erzählform, die er für seinen eindrucksvollen Dokumentarfilm gewählt hat. Anstatt über jedes Tochterschicksal einzeln zu berichten, teilt er sie gemeinsam in Kapitel ein und ordnet sie jeweils vergleichbaren Themen zu. So wird aus individuellen Geschichten ein gesellschaftliches Drama, dem Andreas Fischer eine Stimme verleiht: Einer ganzen Generation von Töchtern, die ihre Väter im Krieg verloren haben.

Rita Ziegler, Filmemacherin

Andreas Fischer über die Produktion des Films TÖCHTER OHNE VÄTER

Für mein Interesse am Thema „Vaterlosigkeit“ gibt es einen biographischen Hintergrund. Mein Vater, Jahrgang 1919, wurde 20-jährig gleich zu Beginn des Krieges eingezogen und kehrte erst 1947 nach Soldatenzeit und amerikanischer Kriegsgefangenschaft zurück. Ich wurde 1961 geboren und hatte zwar einen physisch anwesenden, aber innerlich abwesenden Vater. Als ich 2006 den Dokumentarfilm „Söhne ohne Väter“ über kriegsbedingt vaterlos aufgewachsene Männer für 3sat produzierte, konnte ich so Vieles von dem nachvollziehen, was mir meine damaligen Interviewpartner berichteten.

Die Fernsehausstrahlungen hatten hohe Zuschauerzahlen, die Reaktionen auf den Film waren einhellig sehr positiv. Allerdings meldeten sich auch viele kriegsbedingt vaterlos aufgewachsene Frauen und bemängelten, dass es keinen Film über sie gebe. Leider konnte ich seinerzeit die Redaktion für einen weiteren Film zu dem Thema nicht gewinnen.

Erst 2014 konnte ich die Arbeiten am Film „Töchter ohne Väter“ aufnehmen, ermöglicht durch eine Förderung der GERDA HENKEL STIFUNG und unterstützt durch Frau Prof. Barbara Stambolis, die 2012 ein Buch zum Thema veröffentlicht hatte. Frau Prof. Stambolis vermittelte mir zahlreiche mögliche Interviewpartnerinnen, die sie durch ihre Arbeit kennengelernt hatte, zusätzlich kam ich durch Vermittlung von Freunden und Bekannten mit weiteren vaterlos aufgewachsenen Frauen in Kontakt.

Insgesamt führte ich im Sommer 2014 mit etwa 50 Frauen telefonische Vorgespräche und entschied mich schließlich für neun Interviewpartnerinnen. Diese Frauen besuchte ich mit meinem Team im Zeitraum September bis November 2014. Mit jeder Interviewpartnerin führte ich ein Gespräch vor der Kamera, welches sich jeweils über einen Tag erstreckte. So gewann ich insgesamt etwa 60 Stunden Interviewmaterial. Im Laufe des Jahres 2015 schnitt ich aus diesem Material innerhalb von acht Monaten den Film „Töchter ohne Väter“.

Bei der Gestaltung des Films konzentrierte ich mich, ebenso wie bei „Söhne ohne Väter“, auf verschränkt geschnittene Interviewsequenzen und Familienfotos. Ich verwendete keine Musik, keine Erzählerstimme, keine inszenierten Passagen, kein anderweitiges Archivmaterial. Durch diese Reduktion entfaltet der Film eine ganz besondere Intensität, die zu meiner Freude auch bei den bisherigen Vorführungen vom Publikum wahrgenommen und gewürdigt wird.

Mit großer Dankbarkeit und Hochachtung denke ich an das Vertrauen, dass mir die Interviewpartnerinnen entgegengebracht haben. Sie kannten mich vor den Dreharbeiten nicht und dennoch erzählten sie mir vor laufender Kamera sehr persönlich von ihren Lebenswegen, ihren Gefühlen, ihren Familien. Dabei ist zu bedenken, dass all diese Frauen es nicht gewohnt waren, vor einer Kamera zu sprechen.

Allerdings konnten alle an unserem Projekt Beteiligten nicht ahnen, welche bestürzende Aktualität unser Film zum Zeitpunkt der Veröffentlichung im Januar 2016 haben würde. Krieg, Vertreibung und Flüchtlingselend bestimmen dieser Tage die Nachrichten.

Bedenkt man die Berichte der Frauen im Film, so muss man der Tatsache ins Auge sehen, dass die grausamen Geschehnisse heute in den betroffenen, traumatisierten Familien wiederum viele Jahrzehnte in die Zukunft hinein wirken werden.

TÖCHTER OHNE VÄTER - ein Dokumentarfilm von Andreas Fischer, Deutschland

Mit seinem Film "Töchter ohne Väter" legt Andreas Fischer nun den zweiten Teil seines Porträts deutscher Kriegskinder vor. Damit vollendet sich ein Projekt, das in seiner filmästhetischen und inhaltlichen Konsequenz aus der Fülle dokumentarischer Arbeiten zu diesem Themenkreis deutlich herausragt. Es ist vor allem seine formale Strenge, die strikte Beschränkung auf die Aussagen der Protagonisten, ihre geschickte Montage zu einer Kollektiverzählung, der Verzicht auf die üblichen Gestaltungsmittel wie Off-Texte, Musik und dergleichen, die ihm eine ganz eigene Intensität verleihen.

Die persönlichen Kindheitserinnerungen der Frauen, die in Fischers Film zu Wort kommen, lassen eine Zeit lebendig werden, in der das Privateste, in der die Liebes- und Familienbeziehungen gleichsam im Gleichschritt mit einem Kollektivgeist gingen, der dem Fanatismus vollkommen verfallen war. Angesichts der Vielzahl von Dokumentationen zu diesem Kapitel deutscher Geschichte glaubt man, zu diesem Thema bereits alles zu wissen. Doch die Berichte dieser Frauen und Männer erlauben uns noch einmal einen neuen Blick auf die Vorgeschichte, denn sie schildern sie uns aus der Perspektive der Kinder, die sie damals waren, also aus der Sicht derer, die vieles spürten, aushielten und auszugleichen hatten, ohne sich einen rechten Reim auf die Dinge machen zu können. Die wache Sensibilität dieser Kinder, ihr Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit treffen auf eine Welt von Erwachsenen, die selbst nicht recht begreifen, was sie tun und was ihnen widerfährt.

Fügsam und tastend bewegen sie sich in ihr, versuchen zu verstehen: Was heißt "gestorben"?, was bedeutet: "Er ist gefallen?". Sie halten sich, was bleibt ihnen auch anderes übrig, an die Sprech- und Frageverbote der Erwachsenen, spüren dabei aber so vieles und ziehen ihre intuitiven, mit leisen Hoffnungen verknüpften Schlüsse. An die Stelle der nicht erklärten Tatsachen treten Phantasien und Imaginationen, an die der Trauer ein dauernder Schmerz und eine unstillbare Sehnsucht. Und unbeantwortet bleibt die späte Frage der erwachsenen Töchter an den Vater der frühen Kindheit: "Habe ich in deinem Sinne gelebt?".

Vielen von ihnen bleibt das Männliche auch im späteren Leben fremd und faszinierend zugleich. Fast unisono berichten sie von der Sprachlosigkeit, dem Anordnungston, der in den Familien herrscht. Wie vielsagend sind dagegen die Schnappschüsse im Familienalbum, die doch alles verraten, was nicht ausgesprochen werden darf. Für die Trauer über den Verlust des Vaters gibt es meist keine Worte, Nachfragen sind tabu. So kann auch niemand auf die so naheliegende Frage nach den Taten kommen. Die Schuld ist ein vollkommen verborgener Gedanke. Das alles ist verschlossen und wirkt doch weiter, bis in die Erwachsenenjahre dieser Frauen hinein, in ihre Liebesbeziehungen, ihre späteren Entscheidungen, ihre Träume.

"... uns überwuchert, grässlich, die Geschichte", heißt es in einem Gedicht von Jorge Luis Borges. Genau davon erzählen die Frauen und Männer dieser beiden bewegenden Filme.

Der Autor Dr. Stefan Wolf arbeitet als Psychoanalytiker in Berlin und schreibt für die Fachzeitschrift „Analytische Psychologie“

Nie wieder Krieg: Dokumentarfilm „Töchter ohne Väter“ läuft an

von Jacqueline Roussety

Am 24. April stellt der Filmregisseur Andreas Fischer in Berlin in den Kant Kinos seinen Dokumentarfilm „Töchter ohne Väter“ vor. Um 11:00 Uhr können die Zuschauerinnen und Zuschauer in einer Matinee Vorstellung einen Eindruck gewinnen, wie es sich für die Kriegskindergeneration angefühlt haben muss, ohne einen Vater aufzuwachsen. Andreas Fischer interviewte neun Frauen, die sich ihm in teilweise sehr emotionalen Gesprächen öffneten und von ihren Erfahrungen aus dem Krieg und der Zeit danach berichteten. Bei den meisten der neun Frauen starb der Vater im Krieg, als die Tochter noch nicht alt genug war, sich außerhalb des Elternhauses frei zu bewegen.

Nicht umsonst wird gesagt, dass ab dem siebten Lebensjahr der Vater derjenige ist, der das Kind aus der häuslichen geschützten Umgebung in die Welt hinaus führt. Dieses In-die-Welt-Hinaus-treten kann ein schmerzhafter Prozess werden, wenn die schützende Hand des Vaters fehlt. Was genau dieser Umstand mit ihnen als junge Frau, später als eigene Mutter und heute als reife Frau macht und heute noch mit sich bringt, wird in sehr unterschiedlicher Weise erzählt. Und dennoch eint sie das Gefühl, dass sie immer anders waren als die Kinder, die einen Vater hatten.

Töchter ohne Väter ist der zweite Teil seines Porträts deutscher Kriegskinder, die alle ohne Vater aufwachsen mussten. Schon in seinem ersten Film „Söhne ohne Väter“ von 2007 konnte Andreas Fischer eindrucksvoll zeigen, wie emotional, aufwühlend und erschreckend lange die Narben, vor allen Dingen die seelischen Narben dieser Zeit des Krieges bis heute schmerzen.

Wie wichtig wäre der Vater für ihren Lebensprozess gewesen? Was macht diese fehlende Vaterliebe aber mit dem Kind, dem Heranwachsenden und später den älteren Menschen, der auf sein Leben zurückblickt? Welche Spuren hinterlässt diese Lücke, wenn ein Elternteil, hier insbesondere der Vater, nie wirklich präsent ist?

Diese neun Frauen stehen stellvertretend für zigtausende Menschen die ihren Vater im Krieg verloren haben. Man sagt, dass ungefähr 1/3 aller Kinder nach dem Zweiten Weltkrieg ohne Vater aufwachsen. Die Folgen des Verlustes wurden lange Zeit nicht wahrgenommen, man sprach nicht darüber, aber, was hat es mit den Menschen gemacht? In berührender und eindrucksvoller Weise erzählen, berichten und beweinen diese neun Frauen, wie dieser Väterverlust über Jahrzehnte ihr Leben geprägt hat und auch welche psychische Folge dieser Vätermangel für sie als Töchter dargestellt hat. Und plötzlich werden alle diese Frauen die zwischen 70 und 80 Jahre alt sind zu kleinen Mädchen, die sehr schutzbedürftig wirken.

Denn genau diese fehlende Position des Vaters hat über Generationen hinweg bei vielen Menschen seelische Wunden hinterlassen und nicht selten ein schwieriges Leben ausgelöst. Denn auch die Vaterliebe ist etwas Unverwechselbares und kann nicht ersetzt werden, weder durch die Mutterliebe noch durch die Liebe eines Partners oder einer Partnerin. Der Verlust dieser Liebe prägt und beeinflusst den Menschen in all seinem Handeln und Tun. Und obwohl sich die neun Frauen nicht und kannten, bestätigten doch alle genau dieses Phänomen.

Am Anfang war Vater, Mutter und Kind

Die Natur lässt das Kind als vollkommene Synthese von Mutter und Vater entstehen. Und nicht selten, wenn der Vater verloren geht, wie in diesem Fall durch den Krieg, versucht das Kind immer wieder, diesen Teil nicht nur in sich sondern auch außerhalb seines Selbst zu suchen. Für jedes Kind gibt es das natürliche Bedürfnis, Mutter und Vater zusammen zu erleben. Auch die Töchter, die sich überhaupt nicht mehr an ihren Vater erinnern konnten, bestätigen, dass dieser Vater der vertraute Unbekannte bleibt.

Und einige dieser Töchter ohne Väter beschreiben ihre Witwenmütter als nicht sehr liebevoll, sie wurden nicht selten in aller Härte erzogen. Dieser Frauenkosmos der durch den Verlust des Vaters entstand, ließ so mancher Tochter keine Möglichkeit, sich ihr eigenes Leben aufzubauen. Nicht nur das Kind hätte den Vater gebraucht, sondern auch so manche Mutter sehnte sich nach einem Mann an ihrer Seite. Diese Sehnsucht wird in so manchen Gesprächen erfahrbar gemacht. Und diejenigen, die bis an ihr Lebensende den Hochzeitsschwur ernst nahmen – ewige Treue – ließen sich auf keinen weiteren Partner ein. Das löste auch Schuldgefühle bei den Töchtern aus. In so manchem Interview kommt auch heraus, dass die Töchter in irgendeiner Art und Weise diese Position ersetzen mussten.

So erzählt eine der Frauen, wie sie Jahrzehnte bei ihrer Mutter blieb um zu helfen. Kein Urlaubsbild ohne die Mutter an der Seite. Und nie gab es einen Ort, über den Verlust des Vaters zu trauern. Erst als sie merkte, dass ihr eigenes Leben drohte gänzlich im Sande zu versieben, konnte und musste sie sich von der Mutter trennen.

Wieviel Nazi steckte in meinem Vater?

Bei fast allen Frauen war natürlich immer wieder die bohrende Frage, wie viel Schuld trug mein Vater an diesem System? Im Gegensatz zu den Söhnen, setzten sich alle Frauen genau mit dieser Frage auseinander. Besonders bei einer Interviewpartnerin wurde diese quälende Frage sehr explizit deutlich. Auf allen Fotos ist der Vater in der schwarzen SS Uniform zu erkennen. Mit ziemlicher Sicherheit ein überzeugter Vertreter dieser Zeit. Bei den meisten anderen beruhigten sich die Frauen mit dem Gedanken, dass der Vater ein Gefangener dieses Systems war. Vielleicht wollte oder konnte auch nicht mehr zugelassen werden. Denn jede der Frauen hätte den Vater, wenn er in dem Moment zur Tür reingekommen wäre, nur als das gesehen, was er zeit ihres Lebens in Erinnerung geblieben war. Der geliebte und schmerzlich vermisste Vater.

Filmästhetik

Andreas Fischer gelingt es mit sparsamen Mitteln, einen einzig dichten Moment zu erzeugen, da er sich voll und ganz auf die Gespräche verlässt. Der gesamte Film kommt komplett ohne zusätzliche atmosphärische Tricks und von außen gelenkte Emotionseffekte aus. Es gibt keine Musikuntermalungen, keine Licht- und Schattenspiele, die Protagonistinnen sitzen privat vor der Kamera und erzählen. Auch nervt keine Stimme aus dem off und für die Fragen die gestellt werden, nutzt der Regisseur ein simples und zugleich geniales Mittel aus der Stummfilmästhetik. Hier werden Texttafeln eingeblendet und in diese Ruhe hinein ist der Zuschauer in der Lage, sich eigenen Erinnerungen und Antworten zu überlassen. Diese Schlichtheit besitzt hat eine ungeheuerliche Wirkung, denn für einen Moment herrscht absolute Stille.

Die Kriegsenkelgeneration sucht nach eigenen Antworten

Natürlich stellt sich die Frage, warum die Kriegsenkelgeneration, zu der auch Andreas Fischer gehört, sich mit der Vergangenheit ihrer Eltern und Großeltern beschäftigt. Ihm geht es darum, das Erlebte zu hinterfragen, zu verstehen um dieses dunkle Kapitel Deutschlands nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Besonders jetzt, wo die rechte Szene wieder sehr aktiv ist, ist es mehr als notwendig aufzuzeigen, was Krieg, Flucht und Vertreibung mit Menschen macht und zwar über Jahrzehnte. Nach all diesen Interviews, auch bei denen, die bei „Söhne ohne Väter“ stattgefunden haben, bekommt man das Gefühl, dass alle ihre persönlichen Antworten auf Fragen bekommen haben, die jeder seit Jahren mit sich trug.

(aus: EPOCH TIMES, 23.4.2016)



Foto Hauptmotiv "Töchter ohne Väter": Interviewpartnerin Karin Hug mit ihrem Vater (ca. 1943)



Foto 2. Motiv "Töchter ohne Väter": Familie der Interviewpartnerin Dorothee Marquardt Ende der 50er Jahre

Interviewpartnerinnen



Sibylle Miesner

Ich wurde am 14. November 1941 in Gießen geboren und habe dort auch weitgehend meine Kindheit und Jugend verbracht. Mein Vater war Reichsbankbeamter und ist im Januar 1942 als Oberleutnant der Reserve in Russland nahe Smolensk gefallen. Ich habe Französisch und Politik in Marburg, Paris und Gießen studiert und meinen Beruf als Gymnasiallehrerin bis zu meiner Pensionierung ausgeübt. Seit 1968 bin ich verheiratet, habe zwei Kinder und seit einigen Jahren zwei entzückende Enkelkinder.



Ingeborg Szepanski

Meine Eltern waren Deutsche, die in den Niederlanden lebten. Mein Vater arbeitete dort als Photochemigraf. So wurde ich 1940 in Enschede/Niederlande geboren. Mein Vater ist als Soldat 1941 in Russland gefallen. Nach zahlreichen Fluchten und Umzügen ließ ich mich 1957 in Hagen nieder. Ich habe eine Ausbildung zur Verkäuferin gemacht und diesen Beruf 42 Jahre lang ausgeübt. Meinen Mann, der Berufsfeuerwehrmann war, habe ich 1963 geheiratet. Wir haben drei Kinder. Da ich selber eine gute Schulbildung schmerzlich vermisst habe, legten wir großen Wert auf die gute Ausbildung unserer Kinder. Inzwischen haben wir auch zwei Enkelkinder.



Marie-Theres Schmidt

Geboren 1942. Aufgewachsen in Anholt und Borken, westliches Münsterland. Mein Vater war Soldat und gilt seit Anfang 1945 als vermisst. Zuletzt befand er sich auf dem Rückzug von der Ostfront. Ich arbeitete früher als Erzieherin und betätige mich seit nunmehr 30 Jahren als Yogalehrerin, eine Tätigkeit, die ich nicht nur als Beruf, sondern auch in Berufung ausübe. 1967 habe ich einen seinerseits vaterlosen Mann geheiratet. Wir haben drei Söhne, inzwischen bin ich glückliche Großmutter von 10 Enkelkindern.



Hiltrud Prause

Geboren 1943. Aufgewachsen in Stromberg im Münsterland. Mein Vater war Beamter bei der Reichsbahn in Berlin, ab 1942 abkommandiert zur Bahn im besetzten Frankreich. Silvester 1943/44 nahm er an der Weihnachtsfeier in der Direktion in Paris teil und wurde danach auf dem Heimweg vermutlich von der Resistance ertränkt. Ich habe nach einer Banktätigkeit eine Ausbildung zur Sozialarbeiterin absolviert, in diesem Beruf arbeitete ich bis zu meiner Pensionierung als Sozialarbeiterin. Ich war hauptsächlich in der Psychiatrie tätig und diese Arbeit hat mich sehr erfüllt. 1974 habe ich geheiratet, mein Mann kam aus einer Familie, die aus dem Sudetenland geflohen war. Wir haben eine Tochter und inzwischen habe ich zwei Enkelkinder.



Karin Hug

“Die Abwesenheit des Vaters war ein Dauerschmerz für mich.”

Geboren Dezember 1938 in Stettin. Nach der Flucht aufgewachsen in Südkampen, einem Dorf in der Lüneburger Heide, ab 1952 in Augsburg bis zur Heirat 1961. Mein Vater wurde vermisst seit Ende 1944. 1961 kam dann durch das Rote Kreuz die Bestätigung, dass er im Januar 1945 in Polen von Partisanen erschossen worden war. Ich habe als “Spätberufene” ab 1973 die Lehrerausbildung gemacht, war dann bis 1999 als Grundschullehrerin tätig, die letzten etwa 15 Jahre als Montessori-Lehrerin. Ich habe drei Kinder und sechs Enkelkinder, bin seit 24 Jahren zum zweitenmal verheiratet.



Dorothee Marquardt

“Wir waren ein Frauenkosmos.”

Ich wurde 1930 in Königsberg (Ostpreussen) geboren als Dorothee Bienko, auch aufgewachsen bin ich in Königsberg. Meine Mutter floh mit uns drei Töchtern November 1944 aus Königsberg in den Harz und später ließen wir uns in Wetzlar nieder. Mein Vater war in der Militärverwaltung in Paris und zu Kriegsende wieder in Königsberg tätig. Dadurch geriet er in sowjetische Gefangenschaft, in der er im Sommer 1945 verstarb. Seit 1957 lebe ich mit Familie in Berlin.



Bettina Hausmann

“Als wir vor zwei Jahren Gewissheit über das Grab meines Vaters in Russland erhielten, war das sozusagen das Ende seiner äußeren und meiner inneren Reise.”

Geboren 1942 in Reichenbach/Schlesien. Aufgewachsen in Schlesien, Schleswig-Holstein und Oberstdorf/Allgäu. Vater u.k. in Schlesien, bei seiner Flucht 1945 von den Russen gefangen genommen, 1947 in einem russischen Lager gestorben. Beruf: Psychotherapeutin, noch tätig. Familienstand: geschieden, zwei Kinder, zwei Enkelkinder.



Heide Moldenhauer

Ich bin im Juli 1939 geboren, in Nordstemmen, einem Dorf bei Hildesheim. Mein Vater hatte ein “Kolonialwarengeschäft”, das meine Mutter nach seinem Einzug in die Wehrmacht im Sommer 1940 übernahm. Mein Vater ist 1943 in Stalingrad vermisst, meine Mutter führte das Geschäft bis zu ihrem Rentenalter. Ich habe in Hildesheim Abitur gemacht, danach eine Tischlerlehre in Göttingen und ein Architekturstudium an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. 1968 ging ich nach Berlin zum Soziologiestudium, wo ich seither lebe. Die Arbeit im Bereich Architektur und Städtebau mit Schwerpunkt Stadtsanierung wechselte mit Perioden der Arbeitslosigkeit, meine wichtigste Tätigkeit war in der “Internationalen Bauausstellung Berlin” in den 1980er Jahren. Am Ende der Zeit begann ich mit dem Tanz, was dann 1999 zu einem ersten abendfüllenden Solo-Stück in Berlin führte. Es folgten noch fünf kleinere Stücke, aufgeführt in anderen Städten und im Ausland. Seit 15 Jahren befasse ich mich mit Zeitgeschichte, ausgehend von den vielen Briefen und Fotos meines Vaters aus dem Krieg, denen ich auf drei Reisen nachgespürt habe. Daraus ist ein Buch entstanden: “...Das Reisebüro hat uns doch prächtig beraten...” sowie Filmmaterial, das noch nicht endgültig bearbeitet ist.



Waltraut Rose Reiber

1936 geboren wuchs ich in Reutlingen/Süddeutschland auf. Mein Vater fiel als Soldat 1941 in der Nähe von Dnjepropetrowsk/Ukraine. Ich arbeitete als Wirtschaftspädagogin in der Leitung eines privaten Lehrinstitutes in Stuttgart. Ich lebe alleinstehend.

Andreas Fischer

Kurzbiografie

1961 geboren in Bonn | aufgewachsen in Troisdorf/Rheinland
1980 Abitur
1980-1981 Zivildienst in der Alten- und Krankenpflege
1982-1984 Ausbildung zum Fotografen
seit 1982 Dokumentar- und Kurzspielfilme für Kino und TV
1984-1992 Studium der Filmwissenschaft, Psychologie u. Ethnologie in Köln und Berlin (M.A.)
1993-1995 Lehrbeauftragter am Institut für Theaterwissenschaft der FU Berlin
1999-2004 künstlerisch-wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Kunsthochschule für Medien Köln, Fachbereich Fernsehen/Film
seit 2004 lebt Andreas Fischer als Filmemacher und Fotograf in Berlin

Andreas Fischer ist Mitglied in der agdok.

Filmografie (Auswahl)

1990 Lindenhotel
1993 Kurt Matzner Jahrgang 1900
2003 Contergan - Die Eltern
2007 Söhne ohne Väter
2008 Die Les Humphries Singers
2009 Der Hamburger Feuersturm 1943 (Zweiteiler)
2010 Generation Tri Top
2013 Tante Hilde
2015 Töchter ohne Väter

Kontakt:

Andreas Fischer
Tel: 030 8100 6740
Mob.: 0172 301 1330
andreas.fischer@moraki.de
www.moraki.de



TÖCHTER OHNE VÄTER

Dokumentarfilm, HD, 90 Minuten, Deutschland, 2016

Interviewpartnerinnen

Bettina Hausmann, Karin Hug, Dorothee Marquardt, Sibylle Miesner, Heide Moldenhauer, Hiltrud Prause, Waltraut Rose Reiber, Marie-Theres Schmidt, Ingeborg Szepanski

Regie	Andreas Fischer
Kamera	Panagiotis Costoglou
Ton	Thomas Bianga, Marcel Lepel
Schnitt	Andreas Fischer
Titel	trickWILK
Bildbearb. & Tonmischung	Henning Gross
Techn. Support	Thomas Mank Maria Mohr Christian Theodorescu
Wissenschaftl. Beratung	Prof. Barbara Stambolis Prof. Hartmut Radebold

TÖCHTER OHNE VÄTER wurde gefördert von der GERDA HENKEL STIFTUNG

Produktion, Verleih, Vertrieb:

moraki kulturprodukte
Andreas Fischer
Eschenstr. 4
12161 Berlin
Tel.: 030 8100 6740
Mob.: 0172 301 1330

Fotos & Infos:
andreas.fischer@moraki.de

Das Projekt hat eine eigene Facebookseite:
<https://www.facebook.com/morakiproduktion>

Media-Kontakt: Michael Krause
Tel.: +49 (0) 30 3150 5773, Mobil +49 (0) 171 531 6907
E-Mail: info@michael-krause.org